

Die grösste Offenbarung ist die Stille : (Laotse)

Autor(en): **ME**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **67 (1962-1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die größte Offenbarung ist die Stille (Laotse)

Unzeitgemäß, beinahe absurd mag es erscheinen, wenn heute über die *«Macht der Stille»* geschrieben wird. Wir sind von morgens früh bis abends spät umgeben von Geräusch und Lärm, nicht nur in den Städten, leider auch in den Dörfern. Wir leben im Zeitalter der Technik, und die Technik ist — auf alle Fälle heute noch — mit Lärm und Geräusch verbunden. Natürlich können wir uns, zum mindesten bis zu einem gewissen Grade, an den Lärm gewöhnen, was aber nicht bedeutet, daß der Lärm dadurch unschädlich wird. So hat der Arzt *Robert Koch* schon 1880 gesagt: *«Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest.»* Was würde er sagen, wenn er nur einen Tag in der lärm-erfüllten Gegenwart leben müßte? Wie würde er staunen, wenn er feststellen müßte, wie lau wir in der Lärmbekämpfung sind.

Selbstverständlich reagiert nicht jeder Mensch in gleichem Maße auf den Lärm. So hat schon Schopenhauer etwas boshaft geschrieben: *«Ich hege wirklich längst die Meinung, daß die Quantität Lärm, die jeder unbeschwert vertragen kann, in umgekehrtem Verhältnis zu seinen Geisteskräften steht.»* Der Dichter *Hermann Hiltbrunner* hat den Lärmer wie folgt klassiert: *«Ohne psychologische Untersuchung werden wir inne, daß der lärmfreudige Mensch ein primitiver Mensch ist. Alle Primitivität zeigt Züge von unbewußtem, aber oft auch von betontem Egoismus, Züge von Asozialität, vermischt mit sichtlichen Zügen von Dummheit.»* (Wir haben diese drei Aussprüche einer Abhandlung *«Geräusch um Geräusche»* entnommen, vor kurzem im *«Nebelspalter»* erschienen.)

Zahlreich sind aber auch heute die unter dem Lärm leidenden Menschen. Sie sehnen sich nach der Stille und dem geruhsamen Leben. Ihnen sei ein Buch empfohlen, das jüngst im Aldus Manutius Verlag, Zürich, herausgekommen ist. Es enthält im ersten Teil Aussprüche bekannter Zeitgenossen zum Problem des Lärms und besinnliche Worte über die Stille und das Schweigen. Besonders eindrücklich aber sind die prachtvollen Aufnahmen des Photographen *Karl Jud*, die Stille, Ruhe und Besinnlichkeit ausströmen. Das Bild auf der Titelseite ist eine kleine Kostprobe. Die sich im See spiegelnde Sonne, betrachtet durch ein zum Trocknen aufgehängtes Fischernetz, vermittelt den Eindruck friedvoller Ruhe. Auch das Gedicht von *Werner Bergengruen* mit dem drängenden Wunsche nach dem *«Kommen der Stille»* durften wir diesem Band entnehmen. (Buchtitel: *«O komm, Gewalt der Stille.»*)

Nun möchten wir aber noch einige Stellen aus dem Geleitwort anführen. *Eduard Stäuble*, der die Textauswahl besorgte, schreibt:

«Zunächst hat sich die Stille vor dem immer lauter werdenden Tag in die Nacht geflüchtet. Aber wir haben das elektrische Licht erfunden und können damit die Nacht zum Tage machen. Wir haben uns dadurch vom Rhythmus der Natur befreit und bilden uns etwas darauf ein. Aber indem wir mit Neonlichtern die Nächte erhellen, legt sich der Lärm auch nachtsüber nicht mehr zur Ruhe, und die Stille ist auch aus ihrem letzten Zufluchtsort verjagt. Sie hat sich in den Weltraum hinaus verzogen, wo wir sie jedoch bereits mit unseren Raketen aufscheuchen. Selbst hinter dem Mond wird die Stille nicht mehr sicher sein vor dem alles verschlingenden Moloch Lärm.»

«... Nicht die Technik ist der Ursprung des Übels, sondern materialistische Gesinnung und mangelndes Verantwortungsgefühl. Wir opfern unser

Inneres der Äußerlichkeit. Der Mensch hat ein Inneres, das wir Seele nennen oder Herz, und diese verabscheuen den Lärm, sie sterben unter der qualvollen Folter des unablässigen Lärms. Der Mensch ohne Herz und ohne Seele aber wird ein böser, ein schlechter Mensch . . .»

Gegen den Schluß seiner Einführung schreibt Eduard Stäuble: «Wir müssen dem Leben der Seele und des Geistes nicht weniger Sorge tragen als dem Leben des Leibes. Das Leben der Seele und des Geistes kann aber nicht gedeihen ohne Stille und Ruhe, ohne jene immer wieder erneuerten Augenblicke der tiefen, stillen Selbstbesinnung. Darum müssen wir uns weigern, den Lärm als unabwendbar hinzunehmen, und darum müssen wir alles daransetzen, damit dem Menschen Oasen der Stille erhalten bleiben. Unsere Seele braucht die Stille wie der Leib das Brot.»

Ja, unsere Seele braucht die Stille wie der Leib das Brot. Nur noch wenige Tage trennen uns von der Adventszeit. In diesen vorweihnachtlichen Wochen sollten wir uns Oasen der Stille gönnen. Wir dürfen uns von der allgemein üblichen Hetze nicht mitreißen lassen. Wir dürfen nicht in der gefährlichen Betriebsamkeit versinken. Wir müssen uns jeden Tag erneut die nötige Stille und Ruhe verschaffen, damit die Adventszeit uns zu einem wahrhaft beglückenden Erlebnis wird. Zum Abschluß der kleinen Betrachtung noch ein Wort von Theodor Hieck: «Ein Tag ohne Alleinsein, ohne Stille, ohne das Grün eines Baumes oder die Weite des Himmels ist kein gelebter Tag. Und wenn es nur eine halbe Stunde während des Tages ist oder abends vor dem Schlafengehen, wenn es nur ein Strauch ist, der vor dem Fenster grünt, oder ein paar Blumen in der Vase, das Wort eines Dichters, ein paar Takte Musik.»

ME

Weihnachtsspiel

von Georg Gisi

62 (2) in*

<i>Im Stall zu Bethlehem:</i>	Josef, Maria, drei Hirten
<i>Dann bei König Herodes:</i>	Herodes, ein Diener, zwei Knechte
<i>Zuletzt auf der Flucht:</i>	Josef, Maria, die beiden Knechte

Lieder nach Wahl des Spielleiters,
ebenso Zwischenmusik, die auch wegbleiben kann.

Im Stall

Josef: Am Änd, Maria, isch jetz doch no alles guet.
I gseh ders a, hesch wieder früsche Muet.
Nach all dem Sueche! Nienen öppis frei.
Wi mängisch hämmer gfrogt! s heißt nei! und nei!
Bis ändlich i der allerletschte Stund
E guete Ma mit eus zum Stall do chunnt.

Maria: Josef, mer wänd im Herrgott danke für de Stall.
Verusse chutet der Biswind überall.
O lueg no einisch euses liebe Chind!
Dänk au, wenss dusse wär am Wind.

Josef: Jetzt aber schlof, Maria, liebi Frau,
Lue do, i bringe der e Buschle Strauh.